



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Anders, Fritz (Max Allihn): Herrenmenschen. 1. Prometheus

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Herrenmenschen

Roman von Fritz Anders (Max Müllh)

1. Prometheus



ir stehn am Rande eines sandigen Hügels. Zu unsern Füßen breitet sich in weitem Bogen der Strand aus, und dahinter leuchtet in silbernem Glanze die See. Müde laufen ihre Wellen den Strand herauf, und zögernd kehren sie zurück, und dieses lässige Spiel wiederholt sich so regelmäßig wie das ruhige Atmen eines Schlafers, der einen schönen tiefen Traum träumt. Die liebe Sonne hat die Vorhänge zugezogen. Sie bestehen aus fein gewebten Schleiern, die das Licht dämpfen, ohne es auszulöschen, und beinahe noch das Blau des Himmels erkennen lassen. Nur nach der Seite, wo Mutter Sonne ihr frisch gemachtes Federbett stehn hat, ist die Aussicht freier. Dieses Bett ist ein Gewitter, das in der Ferne silbergerandet dasteht wie ein Gebirge. Über dem Horizont liegt langgestreckt eine Rauchwolke; und dort schweben wie Schmetterlinge weiße und dunkle Segel über dem Wasser.

Vor uns liegt ein Landungssteg, der aus hölzernen Stämmen zusammengefügt ist. An seiner Spitze steht ein Flaggenmast, dessen Flagge müde gegen das Holz schlägt. Hier schaukeln träumend ein paar Röhne im Wasser, Knaben waten zwischen den Röhnen herum, und auf einer sandigen Insel liegen Enten und sonnen sich. Und dort, nahe am Strande, wo sich das helle Gewölk im Wasser spiegelt, liegt — ganz nach der Regel der Kunst — ein altersschwarzes Fischerboot mit wunderlichem plumpem Wimpel und bringt Tiefe und Gegensatz in das zart angelegte Bild.

Links zieht sich der Strand als Landzunge ins Meer. Man könnte von einem Borgebirge reden, wenn man den Lehm, woraus die Landzunge besteht, als Felsen ansehen wollte. Dort steht ein alter, grauer Turm, auf dessen stumpfer Spitze ein Storchnest sitzt, und zwischen alten, wetterfesten Linden und einem Walle, der von Strand zu Strand zieht, liegen ein paar Häuser mit hohen, moosbewachsenen Dächern.

Ein Bild, ein wirkliches Bild! dargestellt in fein empfundenen und außerlesenen Farben, in schönem Ebenmaße der Flächen und klassischer Linienführung sowohl der Konturen der Wolkenberge als auch der Zeichnung von Strand, Meer und Schiffen.

Nicht übel. Aber völlig unmodern, sagte Hans Schwedting, der mit ein paar Herren am Herrentische vor dem Kurhause saß und die Gegend mit Maleraugen betrachtete. Ist doch gar nichts, fuhr er in anzügllichem Tone fort, viel zu viel Details, viel zu sauber in der Zeichnung, viel zu schön in der Farbe und viel zu akademisch gruppiert. Unbegreiflich, daß so etwas überhaupt noch in der Natur vorkommt.

Hans Schwedting und zwei andre der Herren waren Maler, dem vierten sah man die grüne Farbe auf den ersten Blick an, und zwar nicht bloß am Rocktragen. Aber Hans Schwedting war selbst nicht recht modern. Er trug Schlapphut, Sammetrock, Künstlerschleife und einen Rubensbart. Er hatte zuviel Schwungvolles aus seiner Düsseldorfer Zeit beibehalten; er hatte sogar Ideale. Der zweite, Daniel Pogge mit Namen, legte auf diese Ideale weniger Wert, desto größern aber auf seine Stirnlocke, ein gutes Frühstück, einen großen Kreis von „Maljungfern“ — denn er hatte zuhause eine Malerschule für junge Mädchen — und auf Bilder,

die verkäuflich waren. Er hatte einen unbedeutenden Bart, eine Stirnlocke, die ihm jederzeit auf die Nase fiel, sehr lebendigen Ausdruck und war mit seinem Freunde Schwächling immer im Streite, was aber nicht hinderte, daß sie die besten Freunde waren und den Namen „die Siamesen“ trugen. Der dritte, Franz Staffelfeiger, war ein ganz moderner, wie schon seine modern = altmodische Tracht, der steife Hemdenkragen, die handbreite Halsbinde und der Großvaterrock zeigte. Er hatte einen gewaltigen Haarschopf, „colour Vorstwich,“ wie Pogge zu sagen pflegte, in dem er mit Vorliebe wühlte, richtete seinen geistigen Blick auf sein Inneres und erwartete ganz besondere Offenbarungen. Der vierte war, wie schon gesagt worden ist, einer von der grünen Farbe. Er war ein Mann im Anfang der Fünfziger und früher offenbar ein schöner Mann gewesen. Aber jetzt waren seine Züge zu scharf geworden. Er hatte ein mageres Gesicht und einen dunkelblonden Bart, der an den Seiten schon ergraut war. Mit seiner Hakennase, seinen tief unter buschigen Brauen liegenden scharfen Augen, seinem hängenden starken Schnauzbart und zurückweichenden Kinn hatte er die Physiognomie eines Adlers. Er war der Inhaber des Fisches, den ihm der Wirt des Kurhauses als der hohen Obrigkeit und der angesehensten Person der Gegend gezimmert hatte, indem er eine runde Tischplatte auf den Stumpf eines dicken Baumes genagelt hatte. Es war der Herr Amtshauptmann Gropf.

Man wird den Titel Amtshauptmann schwerlich im preussischen Beamtenkalender finden, er war auch nicht der offizielle Titel seines Trägers, hatte aber offiziöse Berechtigung. Wenigstens sagten die Bewohner von Tapnicken nie anders als so, und die hohe Behörde ließ es geschehen. Der Titel hatte übrigens auch einen geschichtlichen Untergrund. Zur Zeit der altpreussischen Ritter hatten sich auf der Landzunge bei Tapnicken ein Kastell und eine Gerichtsstätte befunden, wovon noch der Turm mit dem Storchneist und der Wall Kunde gaben, und der Name Amtshauptmann war noch vor hundert Jahren der Titel des hier residierenden königlichen Beamten gewesen. Jetzt war das Amt eine Art Oberförsterei mit erweiterten anderweitigen Befugnissen geworden. Dementsprechend trug Herr Gropf die Uniform eines Oberförsters mit gewissen Abänderungen, die nur der Kenner unterschied, und bemühte sich mit Erfolg, den großen Herrn zu spielen. Er konnte überaus lebenswürdig sein, besonders denen gegenüber, die seine Überordnung anerkannten, aber auch den Selbstherrscher aller Neußen mit voller Schärfe herauslehen. Im Dorfe, wo alles mehr oder weniger von ihm als Forstbeamten, Amtsvorsteher und Arbeitgeber abhing, hatte man einen heiligen Respekt vor ihm und machte die tiefsten Bücklinge, wo er sich nur sehen ließ.

Wie aber kamen die drei Maler in dieses weltentlegne Nest und an den Herrentisch des Herrn Amtshauptmanns? Sie waren die Mitglieder der Künstlerkolonie Mopsvunde, die sich in Tapnicken angesiedelt hatte, um in der unerschlossenen Gegend nach neuen, noch unverbrauchten Motiven zu suchen. Wenn des Tages Arbeit getan war, so versammelte man sich im Kurgarten, um einen Rest Künstlerlater, den man regelmäßig mitbrachte, durch Bier und Kalauer umzubringen und das Dampfschiff anlaufen zu sehen.

Wir müssen ferner berichten, daß Tapnicken auf dem Punkte stand, sich aus einem Fischerdorfe in ein Seebad zu verwandeln. Was wäre aber ein Seebad ohne ein Kurhaus! Und so hatte der Wirt des Dorfkrugs, der von den Fischern ein schönes Stück Geld verdient hatte, seinen Krug verkauft und seine gesammelten Kapitalien dazu benutzt, am Strande, der Landungsbrücke gegenüber, ein feineres Haus zu bauen, dem er den stolzen Namen Kurhaus gab. Hier pflegten die Passanten zu wohnen, sowie Badegäste, ehe sie im Dorf eine Unterkunft gefunden hatten. Viel Badegäste waren es eben nicht, noch nicht so viel, als in manchem großen Badeorte an einem einzigen Tage ankommen. Auch waren es keine berühmten Leute und große Herren, die kamen. Aber das Bad hob sich sichtbar. In diesem Jahre waren sogar ein Herr von Kügelchen, ein Rechnungsrat, ein

Oberkontrollleur und ein Zahnarzt mit ihren zahlreichen Familien unter den Badegästen. Wenn aber Baron von Bordeaux, der auf einem Stige sechs Flaschen Rotwein austrank, aus Bernaulen zur Jagd herüberkam, und der Herr Amtshauptmann hatte gute Laune, und der Herr Postverwalter hatte Geld, so ging es im Kurhause so hoch her, wie nur irgendwo anders in der Welt, wo man sich seines Lebens freut. Promenadenkonzert gab es in Tapnicken allerdings noch nicht, aber Nachmittags zwischen fünf und sechs Uhr versammelte man sich bei gutem Wetter am Strande oder im Kurgarten, um eine Art Bäterallee zu bilden und zu besprechen, wer die angekommenen Fremden wohl sein, und wo sie wohnen möchten.

Die Bemerkung über die unmoderne Natur hatte Hans Schwechting auf seine beiden Kunstgenossen gemünzt, namentlich auf den modernen Künstler mit dem Haarschopfe, der in der Welt nichts als Farbe und Stimmung sah und jedes Bild verachtete, das sich unterstand, etwas vorstellen zu wollen. Aber dieser hatte es längst aufgegeben, auf die Anzuspungen Schwechtings zu reagieren. Statt seiner antwortete Pogge, indem er betrachtete, was er eben in sein Skizzenbuch gezeichnet hatte: Milljohn jut, Kopprechnen schwach.

Jetzt sah sich Schwechting um und bemerkte, daß Pogge zeichnete. Es war das Konterfei Schwechtings, mit wenigen äußerst treffsichern Linien aufs Papier gebracht. Der Schwechting im Skizzenbuche hatte einen großen Kopf und kleine Beine, eine gewaltige Nase, einen Schlapphut von „ungeahnter“ Größe auf dem Kopfe und Kinderhöschen an den Beinen, die nur ungenügend zugeknöpft waren, und stellte Bäume, Häuser und Männchen aus der Spielsachenschachtel der Reihe nach auf eine schwungvoll gezeichnete Linie. Schwechting erkannte aus den verstohlen auf ihn gerichteten Blicken, daß Pogge etwas gegen ihn im Schilde führe, und sagte im Ton eines Lehrers, der einen Schüler abfaßt: Gib mal her, mein Sohn.

Pogge reichte das Buch ohne weiteres hin, und Schwechting lehnte sich in seinem Stuhle zurück, betrachtete das Opus mit Wohlgefallen und sagte: Und du sollst in Zeichnen und Niedertracht Eins mit Eichenlaub bekommen, mein Sohn. Weiß Gott, zeichnen kann der Mensch. Schade, daß er unter die Bürstenbinder gegangen ist und seine Bilder mit der Wischbürste malt.

Versteht du nicht, Rauke, erwiderte Pogge. Die wahre Kunst ist struppig, sie ist ein Naturkind, das nie das Wort Pomade gehört hat. Aber deine Muse, alter Freund, ist eine höhere Tochter mit der Häkelnadel in der Hand und einem bleistiftspitzen Gesichtskerker in der Physiognomie.

Darf ich auch einmal sehen? fragte Herr Gropppoff.

Schwechting reichte ihm das Buch dar.

Der Herr Amtshauptmann besah die Karikatur aufmerksam. Daß damit Schwechting dargestellt sein sollte, erkannte er allerdings, aber er verstand nicht den Sinn der Zeichnung.

Nett, sagte er, sehr nett, aber doch auch sehr böshaft. Ich würde mir das nicht gefallen lassen, Herr Schwechting.

Lieber Gott, erwiderte Schwechting, was soll ich dabei tun? Jeder Mensch hat nun einmal sein Laster. Wenn ich Pogge den Bleistift wegnähme, so verfiere er ins graue Elend und finge an zu brüten wie Staffelseiger, der einmal wieder das Morgenrot des künftigen Tages nicht finden kann.

Man muß Augen dazu haben, sagte Staffelseiger, man muß Augen dazu haben, Augen der Seele.

Und die hat Schwechting nicht, fuhr Pogge fort, sondern nur seinen Farnefaßten und seine akademische Brille. Wollen Sie mir's glauben, Herr Amtshauptmann, daß dieser alte Knabe noch immer ein Düsseldorfser Jüngling ist, der noch immer nach der Verkörperung seiner Ideale sucht?

Ist nicht nötig zu suchen, antwortete Schwechting. Seht euch um. Oder wartet bis zum Herbst, da könnt ihr hier Farben sehen, wie sie in der ganzen Welt nicht wieder vorkommen.

Eine Farbe! sagte Staffelfteiger dumpf. Nur eine Farbe, aber diese in der Offenbarung der ganzen Tiefe und Höhe ihrer Stimmung.

Inzwischen hatten sich die Badegäste versammelt, teils im Kurgarten, der aus einigen struppigen Rasenplätzen und einigen Bäumen bestand, teils hielten sie sich unten am Strande auf. Frau Oberkontrolleur Lämmerlein hatte sich mit Frau Doktor Mehlhorn im Kreise ihrer Kinder auf eine der Bänke niedergelassen und teilte Geschichten von ihrem kleinen Benno mit, die von der größten Wichtigkeit waren, und auf Grund deren die Erzählerin als tadellose Mutter anerkannt werden mußte. Und unten versammelte man sich um einen Herrn, der mit einem großen Fernrohre nach dem Dampfschiff ausschaute. Die schwarze Rauchwolke war inzwischen näher gerückt, das Dampfschiff, der Greif, war über dem Horizont aufgetaucht und hielt auf die Landungsbrücke zu. Auf der äußersten Spitze der Brücke neben der Flagge stand wie immer, als die wichtigste Person beim Vorgange, des Herrn Amtshauptmanns Hühnerhund Nero. Dieser beobachtete mit amtlichem Eifer den Vorgang, billigte die Landungsmanöver des Kapitäns mit lässigem Schwanzwedeln, sah sich vor, daß er von dem ausgeworfenen Seile nicht getroffen wurde, und begrüßte die aussteigenden Reisenden mit vornehmer Zurückhaltung. Das übrige besorgte der Panifat, der Hausknecht des Kurhauses, sowie der Peterreit und der Burpel, zwei Angestellte der Dampfergesellschaft, die überhaupt alles besorgten, was in Tapnicken zu besorgen war, falls sie dienstfähig waren, was nämlich auf eine Alkoholfrage hinauslief.

Bald machte der Dampfer wieder los und setzte seine Fahrt fort, und die Angekommenen bewegten sich in langem Zuge auf der Brücke dem Lande zu. Den andern voraus schritt ein stattlicher junger Mann in großstädtischer Tracht, dem der Panifat sein Gepäck nachtrug. Er sah so aus, als müßte er den Titel Doktor tragen, was übrigens auch der Fall war. Er betrachtete die Gegend mit Aufmerksamkeit, war von den primitiven Landungsverhältnissen offenbar nicht sehr erbaut und fragte den Panifat nach etwas, worauf dieser auf den Busch hinter dem Dorfe deutete.

So war der Zug am Lande angekommen und bewegte sich durch den tiefen Sand den Hügel mühsam herauf auf das Kurhaus zu. Der Herr Amtshauptmann sah ihm gleichgiltig entgegen, aber Schwechting schob sich den Hut aus der Stirn und rief, den oben erwähnten jungen Mann erblickend: Gotts Donnerwetter, das ist ja Ramborn.

Wo, erwiderte Pogge, wie soll denn der hierher kommen? Oder du hast ihm etwas von unsrer Kolonie vorrenommiert?

Kein Wort, sagte Schwechting, das heißt, ich habe ihm gesagt, daß es hier etwas zu malen gibt, was nicht überall zu haben ist. Jungfräulicher Boden für die Kunst.

Erdgeruch, fügte Staffelfteiger hinzu.

Siehst du, nun hast du es, erwiderte Daniel Pogge. Und nun wirst du erleben, daß einer nach dem andern ankommt, Schaub, Ostermann und die andern Kunstfakten. Und es bleibt uns nichts übrig, als unser Bündel zu schnüren und weiterzuziehen.

Die Herren wollen doch nicht fort? fragte der Herr Amtshauptmann.

Noch nicht, sagte Pogge, aber wenn Schwechting fortfährt, für Tapnickens Reklame zu machen und schließlich die ganze Akademie herholt, so setze ich wenigstens meinen Wanderstab weiter.

Nun sehen Sie mal, Herr Gropf, sagte Schwechting behaglich, so eine schwarze Seele. Als ob er nicht selbst hier gastlich aufgenommen worden wäre! Und jetzt schreit er Peter und Mordio, wenn Doktor Ramborn, der übrigens nicht einmal Maler ist, den Fuß ans Land setzt.

Guten Abend, Ramborn, rief er, seinen Hut schwenkend.

Der junge Mann grüßte zurück und wandte sich dem Kurhause zu.

Wenn Sie sich bereinigt haben, fuhr Schwechting fort, so kommen Sie, bitte, hierher, Sie finden Bekannte.

Zener winkte Gewährung und verschwand im Hause.

Nach einiger Zeit kamen der Peterreit und der Burpel mit ihrem Wagen, auf den sie das Gepäck geladen hatten, langsam den sandigen Weg und den Abhang emporgefahren. Die Männer hieben auf die armen kleinen Pferde los und schrien Zinko! Geff em Zinko! Als sie die Höhe erreicht hatten, trat der Burpel an den Herrentisch, stand so stramm vor dem Herrn Amtshauptmann, als es der Nest seiner Nüchternheit zuließ, und meldete, daß eine Kiste aus Berlin an die Herren Maler angekommen sei — damit wies er auf eine große flache Kiste, die etwas sorglos oben auf den Wagen gelegt war —, der Kapitän sage, es sei ein Spiegel drin. Wo er die Kiste hinbringen solle.

Der Herr Amtshauptmann würdigte den Redenden keines Blickes und wies stumm auf die Herren am Tische. Worauf sich Burpel an die drei Maler wandte und seinen Spruch wiederholte: Es sei eine Kiste aus Berlin gekommen, der Kapitän sage, es sei ein Spiegel drin, ob er die Kiste in ihre Wohnung bringen solle.

Was? rief Schwechting, Bogge, du hast dir einen Drumont kommen lassen?

Ja wo, sagte dieser; aber Staffelfteiger liebäugelt mit der Kiste. Er denkt wahrscheinlich, er kommt nächstens in die „Woche,“ und will inzwischen Posen studieren.

Ist ja gar kein Spiegel, erwiderte Staffelfteiger, sondern der Prometheus.

Was für ein Prometheus? fragte Schwechting.

Der Prometheus von Strunk.

Der ist ja aber bei Lepke in der Ausstellung.

Nein, der ist hier. Ich soll einen andern Hintergrund dahinter malen. Ich bitte mich also zu entschuldigen.

Und das sagt der Mensch, rief Daniel Bogge, als wenn es sich um ein Butterbrot mit Schlackwurst handle. Donnerwetter, der Prometheus! und den haben sie so schlau auf den Wagen gepackt, daß er nächstens herabfallen wird. Und Staffelfteiger mit seinem ahnungsvollen Gemüte und den ungeschickten Händen bildet sich ein, ihn auspacken zu können, ohne ihn zu beschädigen. Entschuldigen Sie mich, meine Herren, Kunst, Pflicht und Nächstenliebe rufen gebieterisch. Kommen Sie, Staffelfteiger!

Der Burpel und der Peterreit hieben auf die Pferde und riefen Zinko, und so setzte sich der Wagen wieder in Gang. Und Bogge und Staffelfteiger gingen nebenher und gaben acht, daß die Kiste nicht herabrutsche.

Währenddessen war Doktor Ramborn aus dem Hause getreten und herangekommen. Es war ein wohlgewachsener, feiner junger Mann von blondem Haar und Bart, geistig belebten Zügen und freier, natürlicher und etwas stolzer Haltung; offenbar ein Gelehrter, aber kein Bücherwurm. Die Schmarre auf der Wange gehörte auch dazu. Es war ein Mensch, den man sich ebensogut zu Pferd wie zu Fuß vorstellen konnte, was bekanntlich nicht bei jedermann der Fall ist. Man begrüßte sich, stellte sich vor, entschuldigte die beiden Maler und berichtete, daß eben Strunks Prometheus angekommen sei, und daß man das Bild auspacken müsse. — Wissen Sie was, meine Herren, sagte Schwechting, was sollen wir uns hier allein hersetzen. Kommen Sie mit in unser Museum. Einen ordentlichen Tropfen können Sie da auch haben. Und dabei bewundern wir Strunks Prometheus als Zugabe.

Nach einigen Einreden waren es die Herren zufrieden. Man folgte also dem Wagen in gemessener Entfernung, ging die ganze Dorfstraße, die am Strande lang führte, hinunter und hielt auf ein Fischerhaus zu, das als das letzte Haus des Dorfes allein zwischen alten zerzausten Weiden lag. Es war ein echtes litauisches Fischerhaus, aus hochkantgestellten Bohlen wie ein Blockhaus zusammengefügt. Die Holzsäulen, die dem Bau Festigkeit gaben und das aus bemooftem Schilf bestehende Dach trugen, standen auf der Außenseite der Wand in unregelmäßiger Anordnung.

An dem weit überragenden Giebelwerke des Daches waren die bekannten zwei Pferdeköpfe angebracht, doch nicht von der scharfgeschnittnen Art wie in Niedersachsen, sondern rund und plump und mit wunderlichem Zierat versehen. Schornsteine hatte das Haus nicht. Der Rauch mußte sich seinen Weg aus den Dachlücken suchen. Dies und das Alter hatte dem Hause höchst angenehme grüne, braune und schwarze Töne gegeben. Doch waren die Fensterrahmen frisch weiß angestrichen, und die Läden nach Landesbrauch grell blau gemalt und mit roten Tulpen und Rosen verziert. Inmitten seiner alten knorrigen Weiden, die fast das Aussehen von Ulmen und ein leichtes gefiedertes Laubwerk von grau-silbernen Scheine hatten, bot es vor der lichten See für ein Malerauge einen erfreulichen Anblick.

Aber treten wir ein. Über der Tür sehen wir ein Schild, auf ein altes Brett gemalt, das offenbar in seinen bessern Zeiten ein Kistendeckel gewesen war. Darauf war abgebildet ein Mops an einem Bratspieß, der von einem Frosch gedreht wurde. Der Frosch trug einen Künstlerhut und rauchte eine Stummelpfeife. Darunter war geschrieben: Zum Vergnügen der Einwohner. Wir verstehen, daß damit Mopswende veranschaulicht und mit dem Frosch Daniel Pogge gemeint war, und erinnern uns, daß die Inschrift die des Theaters in Potsdam ist. Wir öffnen die Tür und gelangen in einen Raum, der die Hälfte des Hauses einnimmt. Die Wände sind tief dunkel, die Decke ist glänzend schwarz geräuchert. In der einen Ecke sehen wir einen durch halbhohe Wände abgetrennten Raum. Hier steht der Herd. Darüber ist eine Öffnung in der Decke, durch die der Herdrauch abzieht. Oben hingen sonst alte Netze, die man in aller Form räucherte, damit sie nicht faulten, Pogge aber hatte sie heruntergeholt und aus ihnen Festons gemacht. Er hatte Flaschen, Gläser, Binsen, Zwiebeln und Mohrrüben mit hineingebunden, was, wie er meinte, sehr vornehm aussehe und dem besten Renaisancegeschmack entspreche. In der Giebelwand war das Eingangstor herausgenommen und durch Mistbeefenster ersetzt worden. Dies gab ein schönes Atelierlicht. Die Flickerei war so geschickt durch die Festons und vorgenagelte geteerte Leinwand verdeckt worden, daß die Sache einen ganz soliden und behaglichen Eindruck machte. Hier standen die Staffeleien der Maler, und hier war manche Ölstudie zum Trocknen aufgehängt. In der Mitte stand ein Tisch von merkwürdiger Form. Er war aus dem „Schwert“ eines Fischerbootes, das die See ans Ufer geworfen hatte, gefertigt und hatte demnach eine birnenförmige Gestalt. Darüber war ein Teppich gebreitet, der aussah wie eine uralte, wertvolle Weberei. Aber er bestand aus einem Stück alten, braunen Segeltuchs, das mit Hilfe von ein paar Schablonen, Nafarbe und einem stumpfen Pinsel zu einem Gobelin umgestaltet worden war. Das Mittelstück des Teppichs bildeten zwei mittelalterliche Maler, die sich gegenseitig abmalten und sich dabei durch die Beine ansahen. Im Kreise standen einige irgendwo aufgetriebne alte Schemel und Großvaterstühle. Es war wunderbar, wie wenig dazu gehört hatte — ein paar Stücke gemusterten groben Zeugs, ein paar Pinselstriche, ein paar blanke Nägel —, um dieses alte überständige Gerümpel in hochmoderne Möbel umzuwandeln. Von der Decke herab hing an einem mit Schilfblättern beklebten Strick eine echte alte Stallaterne mit echten alten Wuzenscheiben. Sie hatte sich, neu bronziert und im Jugendstil bemalt, in eine Zierde des Salons umgewandelt. Sehr bemerkenswert war auch die Verzierung der Wände. Da sah man Urweltliches und Prähistorisches, malerisch-plastisch dargestellt, mit Hilfe von Knorren, Pflanzenfasern, Kocheneiern und was sonst die See ausgeworfen hatte. Aus den Ecken glockten Böcklinische Fabelgestalten hervor. Auf dem Bord an der Wand standen Trinkgefäße, Kannen und Schüsseln der merkwürdigsten Formen, ganz Modernes und ganz Altes, Stilvolles neben Stillosem, venezianisches Glas neben dem gemeinen Schnapsglase. Alles das machte bei geeigneter Beleuchtung einen malerischen und sogar vornehmen Eindruck, war aber, wie man in Wien sagt, Gschnas.

Das Fischerhaus hatte eine lange Reihe von Jahren dem alten David Lockeit gehört, bis dieser eines Dezembertags vom Eise nicht nach Hause gekommen war. War er in ein Loch im Eise geraten, war er mit einer Scholle abgetrieben oder irgendwo sitzen geblieben und erfroren, niemand hat es erfahren. Dann war die alte Mutter Lockeit zu ihren Kindern gezogen, die in einem ähnlichen Hause auf der entgegengesetzten Seite des Dorfes in der Nähe des Badestrandes wohnten, und so war das Haus leer geblieben. Zumeist darum, weil das Gerede ging, der alte Lockeit, der einer der Frommen im Dorfe gewesen war, sitze an jedem Subatatabend, wenn der Feiertag angegangen war, auf seiner Bettstelle und lese in der Bibel. Alte Frauen versicherten auf ihre Seligkeit, sie hätten ihn mit seiner alten zitterigen Stimme singen hören. Eines Tages war Staffelseiger auf seiner Suche nach Erdgeruch, Birken und Sumpflöchern nach Tapnicken gekommen und hatte das Haus gemietet. Aber er fühlte sich einsam und wußte sich, da er hervorragend unpraktisch war, in vielen Dingen allein nicht zu helfen. Und so nahm er das nächste Jahr die beiden Stamesen, Schwechting und Pogge, mit und machte sie zu Teilhabern seines Kontrakts. Kaum waren diese eingezogen, so stellten sie das unterste zu oberst, trieben Alotria und bauten das ganze Haus nach ihrem Geschmack um. Es war toll. Sie hatten vor nichts Respekt, weder vor Böcklin noch vor seinen, Staffelseigers, tiefsinnigen mystisch-impressionistischen Ideen. Aber man konnte ja diesen beiden Eulenspiegeln nicht böse sein, und so begnügte sich Staffelseiger damit, die Würde seines Standpunkts stillschweigend zu wahren und ihre Neckereien mit wohlwollender Überlegenheit zu ertragen.

In diesen Raum traten also die fünf Herren, deren Bekanntschaft wir eben gemacht haben, ein, gefolgt von Petereit und Burpel, die die Kiste trugen und sie unter eindringlichen Beschwörungsformeln Pogges mit äußerster Vorsicht niedersetzten und öffneten. Währenddessen hatte Doktor Ramborn erstaunt und belustigt, und indem er die Spitzen und Bosheiten wohl verstand, die in den Bildnereien lagen, alles angesehen, hatte die Schöpfer dieser Wunderwerke sowie die Künstlerkolonie in Tapnicken und alles, was damit zusammenhing, gerühmt, und Herr Gropf hatte als Chef von Tapnicken seinen Anteil Lob mit Würde entgegengenommen. Jetzt setzte man sich an den Tisch und stellte eine Staffelei in das rechte Licht. Schwechting holte etliche seiner phantastischen Trinkgefäße herbei und stellte eine italienische rohrumspinnene Beutelflasche auf den Tisch, die zwar nicht Chianti, aber doch einen andern guten Tropfen enthielt. Man trank, man sammelte sich, und — da stand der Prometheus.

Man sah eine nackte männliche Gestalt von den derben und unedeln Formen eines norddeutschen Packerknechts. Sie schritt in rhythmischer Bewegung, die Hände verlangend ausgestreckt, dem Vordergrund zu. In der einen Hand trug sie eine Fackel, deren Flamme so sehr stillisiert war, daß nur noch die rote Farbe an Feuer erinnerte. Die Augen waren verückt in die Ferne gerichtet, der Mund war zu einem überirdischen Lachen geöffnet. Am Boden niedergeschmettert lagen ein nackter Mann und ein nacktes Weib, über die der Mann mit der Fackel hinwegschritt, indem er die Frau ins Gesicht trat und dem Manne die Ferse auf den Nacken setzte. Zwischen den Felsblöcken, die umherlagen, und den exotischen Blumen, die aus dem Grase wuchsen, und die bisher noch unentdeckten botanischen Gattungen angehörten, sah man etwas, was wie Menschenarme und Menschenbeine ausah, und was sich verschwindend in die dunkle Ferne fortsetzte. Den Hintergrund bildeten graue Ballen, die Wolken oder auch Wollsäcke darstellen konnten, und ein roter Streifen, der eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Präriebrande hatte.

(Fortsetzung folgt)

